

FONO-KRITIK

eigene aktive Kirchenmusikertätigkeit, dabei aber eine starke, wahrscheinlich sogar übergeordnete Hinwendung zum Konzertieren und zur weltlichen Komposition. Es scheint, daß er selbst nicht so ganz von seiner kirchenmusikalischen Berufung erfüllt ist!

Ein zweiter Punkt meiner kritischen Vorbetrachtung: was sind „die wahrhaften Werte des reformatorischen Liedgutes“? – Luther hat nicht viel von Musik gehalten. Sie war für ihn nur Mittel zum Zweck. Die Reformation insgesamt hatte erhebliche Auswirkungen auf das kulturelle Leben, darin eingeschlossen die Innovationskraft des Theologen Luther. Die Kirchenmusik jener Zeit kann deshalb nicht losgelöst von historischen, theologischen, philosophischen und musikwissenschaftlichen Entwicklungen betrachtet werden. Von daher gesehen wäre es eher interessant gewesen, eine klingende Übersicht über Bearbeitungen der Lutherlieder bis in die Gegenwart, über Kompositionen aus der Reformationszeit oder über die geistesgeschichtlichen Spätwirkungen der Reformation auf die Kirchenmusik zu geben, vor allem im Hinblick auf das Lutherjahr 1983. Die von Luther verfaßten, z. T. umgestalteten und auch übernommenen 37 Kirchenlieder sind und waren Gebrauchsgut der singenden christlichen Gemeinde.

Auf diesen beiden Platten liegt nun die stattliche Sammlung des gesamten Liedgutes von Luther und aus dem Kreis um Luther in je zwei Fassungen in der Reihenfolge des Evangelischen Kirchengesangbuches vor. Vergeblich sucht, wer nach den reinen Melodien der Lutherzeit sucht, sei es auch nur zur Abwechslung in der monotonen Reihe der kurzen Sätze Stoffers! Man stelle sich vor: 37 mal 2 = 74 durchschnittliche Gebrauchsimprovisationen in derselben einförmigen Handschrift, fantasielos aneinandergereiht, auf vier Plattenseiten! Wer hört sich denn so etwas an? Nach dem geschickt vielversprechenden Titel ist diese Litanei eine Zumutung! Oder wollte Stoffers eine Dokumentation der kirchenmusikalischen Dekadenz unserer verurteilten Zeit geben?

Brigitta Pohl

★ Beispielhafte Einspielung zweier Großwerke Max Regers.

REGER, Fantasie und Fuge über B-A-C-H op. 46, Sinfonische Fantasie und Fuge op. 57; Gerhard Weinberger an der Jann-Orgel zu St. Josef, Memmingen (Aufnahme in Gemeinschaft mit dem Bayerischen Rundfunk-KMD Heinz Schnauffer); Calig Cal 30486 (1S30)

Klangbild: Gut räumlich, sehr vielfarbig, Plenum mit Macht und Fülle ohne unangenehme Härten.

Fertigung: Gut.

Vergleichseinspielungen:

Sokol (Eurodisc 86310 KK)

Jacob (Christophorus SCK 70332/3)

Stockmeier (Psallite 145/120973 PET)

Weinberger ließ schon durch seine Einspielung „Münchner Orgelmeister des 19. und 20. Jahrhunderts“ (F.F. 1/80) aufhorchen. In der jetzi-

gen Einspielung mit bekannten Werken Regers kommt sein Personalstil noch deutlicher zum Bewußtsein, nämlich die auffallende Breite und damit auch Größe der Darstellung und das Ausschwingenlassen der Pausen. Wer hat das eine neue Periode der Orgelmusik einläutende Bach-Werk schon in der Einleitung in derart gewichtig atmender Darstellung zu bringen gewußt (Sokol kommt ihm nahe)? Damit wird auch die Fortsetzung durch das allen Lagen anvertraute Vier-Tontheema bestens verfolgsbar, in fühlbarer Gliederung mit Mitteln der Zäsur, ohne den Spannungsbogen vermissen zu lassen. Die (Doppel)-Fuge bringt Weinberger überzeugend in der ihr gemäßen Steigerung vom leisen pppp bis zum großen fff-Abschluß.

Die größere Kraftprobe für Spieler und Hörer bedeutet aber Regers technisch schwierigstes Werk, die durch Dantes „Inferno“ angeregte und danach meist benannte Sinfonische Fantasie und Fuge op. 57, fast bis zur Atonalität vordringend, ohne die heutige „Moderne Richtung“ zu benötigen oder auch nur voraussetzen zu lassen. Diesem „heftig aufbegehrenden Stück freier Fantastik“ (Wirth) ist auch bei völliger technischer Beherrschung nur durch die Wahl gezügelter Tempi beizukommen. Deshalb waren die seinerzeitigen 16 Minuten von Jakob undskutabel, denn sie hinterließen einen auch mit Noten völlig ratlosen Hörer. Stockmeier benötigte fast 20 Minuten, was vorwiegend der sehr klar gestalteten Doppelfuge zugute kam. Weinberger nimmt sich 23 Minuten Zeit und erreicht damit auch in der Fantasie ein verhältnismäßig hohes Maß an Durchhörbarkeit, ohne im mindesten an Spannkraft einzubüßen. Zudem berücksichtigt Weinberger die Tatsache, daß das fff in den Nebenmanualen der alten Regerorgeln wesentlich schwächer besetzt war, durch entsprechend feinfühligere Dynamik, ohne den Hörer allzu mixturmüde zu machen oder den Inferno-Eindruck zu gefährden. In der Breite der Darstellung kommt der mit Adagio beginnende und ganz verklärt ausklingende Zwischenteil von Takt 32 bis 44 zu eindrucksvoller Wirkung. Da die 54stimmige Jann-Orgel von 1980 sich in Fülle und Farbe allen Wünschen Regers gewachsen zeigt, zudem die Aufnahmetechnik die Klangmassen bestens beherrscht, liegt eine Regereinspielung vor, die man getrost zu den allerbesten der letzten Jahre rechnen darf.

Herbert Briefs

Wiederveröffentlichungen ORGELWERKE

★ Großer, souverän gespielter Bach.

BACH, Toccata und Fuge d-Moll, BWV 565, Präludium und Fuge a-Moll, BWV 543, Fantasie und Fuge g-Moll, BWV 542, Triosonaten Nr. 1 Es-Dur, BWV 525, Nr. 2 c-Moll, BWV 526 und Nr. 5 C-Dur, BWV 529, Choralbearbeitungen „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, BWV 645, „Kommst du nun, Jesu vom Himmel“, BWV 650



Intellektuelle Präsenz und Brillanz des Spiels: Karl Richter

und „Schmücke dich, o liebe Seele“, BWV 654; Karl Richter (Orgel); DG 2726518 (2S30) Aufnahmejahr: 1964, 1967, 1969

Klangbild: Durchsichtig, klar und ausgewogen. **Fertigung:** Ohne Tadel.

Das Porträt eines freundlich lachenden Karl Richter zielt das Cover eines Albums mit zwei Platten aus den Jahren 1964, 67 und 69: Ein „in Memoriam“-Präsent für Liebhaber, Kenner und Verehrer Richterscher Bachinterpretation. Die Orgel war Richters Wesenszentrum, sein Ausgangspunkt als junger Wettbewerbs-Preisträger und Thomas-Organist und das musikalische Medium, zu dem er bis zuletzt immer wieder und mit immer neuer Inspiration zurückkehrte. Wer das Erlebnis seiner faszinierenden Orgelkonzerte, die mitreißende Spannung, das Wagnis und die Intensität, namentlich aus den sechziger Jahren, in der Erinnerung bewahrt hat, wird die Neuauflage von Aufnahmen aus dieser Zeit dankbar begrüßen. Die Orgel-Aufnahmen Richters sind ohnehin (im Vergleich zu Kantaten- und Ensembleaufnahmen) dünn gesät, und heute, nach seinem frühen Tod, muß man sich betroffen fragen, wo denn die Schallplatte war, als er in jenen Jahren beispielsweise einen exorbitanten Reger gespielt hat... Es gibt nicht eine einzige Reger-Aufnahme von ihm. Die Platten der vorliegenden Kassette vermitteln freilich nur einen Teil jener unvergleichlichen Ausstrahlung, wie sie für einen „Konzert-Menschen“ vom Formate Karl Richters bezeichnend war. So manifestieren sich Virtuosität, intellektuelle Präsenz und Brillanz seines Spiels hauptsächlich in Toccata und Fuge d-Moll, der a-Moll-Fuge und den Schlußsätzen der Es-Dur- und c-Moll-Triosonaten (in letzterer erinnert man sich allerdings schon profilierte Phrasierungen des Themenkopfes von ihm gehört zu haben). Trotz des geschliffenen Spiels wird aber die d-Moll-Toccata nie zum Reißer, nie auch nur einen Hauch exhibitionistisch (wie sonst so oft)

und verlieren Präludium und Fuge a-Moll nichts von ihrem (hauptsächlich durch die Tonart bedingten) herblich-verhaltenen Charakter. Dank einer verhältnismäßig hellen, prinzipalgefärbten Registrierung, wie sie dem Klangbild der Marcussen-Orgel im dänischen Jaegersborg gemäß ist, dominiert der Eindruck eines sehr flüssigen, zügigen Spiels auch in Fantasie und Fuge g-Moll sowie in der Choralbearbeitung „Kommst du nun, Jesu vom Himmel“. Ausgesprochen meditativ werden „Schmücke dich“, „Wachet auf“ und die Mittelsätze der C-Dur- und Es-Dur-Triosonaten gespielt, ungewöhnlich verinnerlicht, teilweise vergrübelt (C-Dur-Sonate): Ein introvertierter Richter... Hoffentlich kann man noch mit anderen Neuauflagen rechnen!

Klaus Peter Richter

Neuveröffentlichungen LIEDER

○ In Anbetracht der miserablen stimmlichen Verfassung Régine Crespins kaum diskutabel.

RAVEL, „Histoires naturelles“, SATIE, 8 Mélodies; Régine Crespin (Sopran), Philippe Entremont (Klavier); CBS 76 967 (1S30) Aufnahmejahr: 1979

Klangbild: Relativ hell und durchsichtig, stellenweise hallig. **Fertigung:** Ohne Mängel.

Ravel und Satie auf einer Platte: keine alltägliche Zusammenstellung. Was theoretisch eine reizvolle Sache hätte werden können, ist schlichtweg gescheitert an Régine Crespin, deren Stimme zu wenig intakt ist, um die gestellte Aufgabe zu bewältigen. Altersbedingter stimmlicher Verschleiß oder eine momentane Indisponiertheit? Die Frage ist schwer zu beantworten. Zu hören sind jedenfalls viele unsauber intonierte Noten. Die Stimme flackert in der Höhe und klingt scharf und farblos. Der Mittellage fehlt es besonders in Piano-Passagen an Tragfähigkeit. Obwohl man das Gefühl hat, daß die Sängerin weiß, worauf es ankommt, reichen ihre stimmlichen Mittel einfach nicht aus, Ravels „Histoires naturelles“, knappe Tierskizzen von genialer Einfachheit, zu meistern. Bei einigen Liedern Saties, bei „L'Omnibus automobile“ beispielsweise, die nicht viel mehr als Sprechgesang erfordern, werden diese Schwächen nicht ganz so deutlich, und man merkt, was möglich gewesen wäre. Hier sind Textbehandlung und Deklamation vorbildlich; die Darstellung der z. T. sehr ausgefallenen Sujets bei Satie zielt durchaus in die zutreffende Richtung. Daß die Platte insgesamt in musikalischer und interpretatorischer Hinsicht nicht völlig abfällt, ist Philippe Entremont zu verdanken. Sein Spiel hat stellenweise

Solo-Charakter, ist stets prägnant, rhythmisch sehr beweglich, genau und klanglich ausgewogen. Insgesamt gesehen ist eine solche Veröffentlichung schwerlich geeignet, breiteres Interesse an den Liedkompositionen Ravels und Saties zu wecken.

Hugo Thielen

★ Chanson – Raritäten.

WEILL, 14 Lieder und Songs; Teresa Stratas (Sopran), Richard Weitach (Klavier); Nonsuch D-79019 (1S30) Aufnahmejahr: 1981

Klangbild: Sehr differenziert und offen, Klavier leicht gedämpft.

Fertigung: Kleine Knackser, sonst einwandfrei.

Das gibt es nicht allzu häufig: eine Ersteinspielung unbekannter Lieder eines berühmten Komponisten in ausgesprochen hingebungsvoller Interpretation hohen Niveaus! Diese Platte veröffentlicht einen Querschnitt aus Kurt Weills nicht allzu umfangreicher Liedproduktion von 1925 bis 1944, meistens mit deutschen Texten, einige englische und französische.

Ob man diese Kompositionen nun als Kunstlieder, Chansons oder Songs bezeichnen will, ob man sich gar an einigen leicht klingenden Stellen stört, die Werke erhalten in der Interpretation von Teresa Stratas eine wunderbar einfühlsame überzeugende Wiedergabe. Der Nuancenreichtum ihrer Darstellung reicht vom melancholisch stillen Ton etwa in „Wie lange noch?“ von 1944 bis zu dem fast grotesken „Klops-Lied“ von 1925 – kleine sprachliche Akzente überhört man gern bei dem Modulationsreichtum ihrer Stimme und Sprachgestaltung. Die sorgfältige Klangregie



Teresa Stratas

läßt diese Differenzierungen voll zur Geltung kommen. So entstehen oft beklemmende Lebensbilder, die den tieftraurigen Grundzug in vielen Stücken Weills plastisch hervorkehren. Bei der Gestaltung der Lieder ist die zurückhaltende Begleitung Richard Weitachs von großer Bedeutung. Sein Klavierspiel hält sich als klangliche Unterstützung meistens im Hintergrund, bei manchen freier gesprochenen Strophen kehrt Weitach dann behutsam die Melodielinie im Klavier hervor – eine bei den Liedern dieser Platte oft zu beobachtende Abwandlung bei Refrains. Zu der vorzüglichen Gestaltung der Platte zählen nicht zuletzt ausführliche Erläuterungen zu jedem Lied von dem Weill-Spezialisten Kim H. Kowalke.

Andreas Jaschinski

Neuveröffentlichungen CHORWERKE

○ Heterogene Kompromißaufnahme.

BRAHMS, „Ein Deutsches Requiem“ op. 45, „Schicksalslied“ op. 54; Gundula Janowitz (Sopran), Tom Krause (Bariton), Konzertvereinigung Wiener Staatsopernchor, Einstudierung Norbert Balatsch, Wiener Philharmoniker, Bernard Haitink; Philips 6769 055 (2S30) Digital Aufnahmejahr: 1980

Klangbild: Nicht sehr durchsichtig oder präsent, gewisse Mulmigkeit des Tones, im forte manchmal Klirren.

Fertigung: In Ordnung.

Vergleichseinspielungen: Klemperer (EMI 161-00545/46)

Maazel (CBS 79 211)

Walter (CBS 61284)

Furtwängler (EMI 187-93534/35)

Sawallisch (Philips 6780018)

Lehmann (DG gestrichen)

Barenboim (DG 2707066)

Abbado (Decca SXL 6386)

Walter (CBS 61428)

Seit seiner Uraufführung in Leipzig unter Carl Reinecks Leitung (1869) übt das „Deutsche Requiem“ eine ungebrochene Wirkung auf seine Hörer aus. Es ist in der Tat ein außerordentliches und ungewöhnliches Werk. Brahms hat hier – anders als üblich – Worte der Bibel in Liedern deutscher Übertragung selbst zusammengestellt. Sein Umgang mit dem Text ist frei, d.h. die Bibelstellen werden weniger als Zeugnisse göttlicher Offenbarung verstanden denn als dichterisch-symbolische, ja literarische Dokumente. Das Thema des Requiems, in dem „deutsch“ ja für den allumfassenden Anspruch, seine Universalität und nicht für einen nationalen Ton steht, ist allgemein human. Schließlich ist das Werk keine Klage für die Toten, sondern ein Appell an